

# Rudolf Berlin – ein Wegbereiter der deutschen Augenheilkunde

Arzt aus Friedland eröffnete Privatklinik in Stuttgart, bereicherte die Forschung und übernahm Rektorenamt in Rostock

Der Verein für Rostocker Geschichte befasst sich mit historischen Grabsteinen auf dem Alten Friedhof in Rostock, der 1831 eingeweiht wurde. Beisetzungen gab es noch bis 1959. In einer losen Artikelreihe stellen Vereinsmitglieder Persönlichkeiten vor, deren Grabsteine erhalten geblieben sind. Der Verschönerungsverein unterstützt dieses Projekt.

Rudolf August Johann Ludwig Wilhelm Berlin erblickte am 2. Mai 1833 in der kleinen mecklenburg-strelitzschen Stadt Friedland das Licht der Welt. Sein Vater, August Berlin, arbeitete hier als Arzt. Seine Mutter Amalie, geb. Runge, war mit dem berühmten Wolgaster Maler Philipp Otto Runge verwandt.

Schon früh lernte der junge Rudolf durch seinen Vater die vielfältigen Facetten des Arztberufes kennen. Folgerichtig studierte Rudolf Berlin seit 1853 in Göttingen, Würzburg, Erlangen und Berlin Medizin. 1858 promovierte er an der Universität Erlangen über die Struktur der Großhirnwindun-

gen. Zunächst arbeitete er als Assistenzarzt in der Wiesbadener Augenheilstalt. In der berühmten hessischen Kurstadt lernte er 1860 seine spätere Frau Dorothea, geborene als Feddersen-Schlick, kennen.

Nach einem Maskenball im Hause des Chemikers Carl Remigius Fresenius, Begründer des heutigen gleichnamigen Konzerns, ging der als Matrose verkleidete Mecklenburger der erst 16-jährigen „Fischerin“ ins Netz.

Nicht selten benutzte Rudolf Berlin das Schachspielen als Vorwand, um in die Villa seiner zukünftigen Braut zu gelangen. Da der Vater Dorotheas das königliche Spiel sehr schätzte, war der junge Arzt ein gern gesehener Gast.

Bevor Rudolf Berlin an die chirurgische Universitätsklinik Tübingen wechselte, verlobte er sich mit Dorothea und stellte sie seiner Familie in Friedland vor. Sich des Altersunterschiedes bewusst, schrieb er unter anderem an seine Mutter: „Der einzige Fehler meiner Braut, ihre zu große Jugend, wird



Das Grabmal FOTO: ROTHER

sich mit den Jahren geben.“

Drei Jahre später ließ sich Rudolf Berlin in Stuttgart als Augenarzt nieder und eröffnete eine Privatklinik. 1870 habilitierte er sich und hielt seit 1875 an der Königlichen Tierarzneischule Stuttgart Vorlesungen zur vergleichenden Augenheilkunde. Für seine Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurde ihm das Königlich Bayrische Verdienstkreuz verliehen.



Der Augenarzt REPRO: STUTZ

1889 folgte Rudolf Berlin einem Ruf als ordentlicher Professor für Augenheilkunde an die mecklenburgische Landesuniversität Rostock. Dabei setzte er sich gegen namhafte Konkurrenten, wie Professor Arthur von Hippel (Gießen), Professor Hermann Schmidt-Rimpler (Marburg) und Professor Adolf Vossius (Königsberg) durch. Neben Lehre und Forschung zählte die bereits durch seinen Vorgänger Pro-

fessor Carl Wilhelm von Zehender auf den Weg gebrachte Errichtung einer neuen Klinik für Augenranke zu seinen Kernaufgaben. Die schönste Augenheilkunde Deutschlands, wie sie der damalige Heidelberger Gutachter Professor Otto Becker bezeichnete, wurde am 16. Mai 1892 in der Doberaner Straße eingeweiht. Hier befindet sie sich noch heute. Rostock erhielt somit eine der ersten deutschen Universitäts-Augenklinik-Neubauten.

Wissenschaftspublizistisch machte Rudolf Berlin 1880 als Mitherausgeber des „Handbuchs der gesamten Augenheilkunde“ in Deutschland auf sich aufmerksam. Außerdem fungierte er seit 1882 als Herausgeber der „Zeitschrift für vergleichende Augenheilkunde“.

Die Forschung bereicherte er durch zahlreiche wichtige Erkenntnisse. Dank Berlins konnten Erkrankungen der Augenhöhle und der Tränenrüse, Prellungen des Augapfels sowie ihrer Folgen nunmehr erfolgreicher behandelt werden. Die Ödem-

bildung auf der Netzhaut durch eine direkte Verletzung trägt noch heute seinen Namen (Berlinsches Ödem).

Für seine Leistungen wurde Rudolf Berlin mehrfach ausgezeichnet. So wurde ihm der Preußische Kronenorden IV. Klasse, der Königlich-Württembergische Olberaner Straße eingeweiht. Hier befindet sie sich noch heute. Rostock erhielt somit eine der ersten deutschen Universitäts-Augenklinik-Neubauten.

64-jährig ernannte ihn die Universität Rostock am 1. Juli 1897 zum Rektor. Doch bereits wenige Wochen, am 12. September 1897, starb er während eines Kuraufenthaltes in der Schweiz unerwartet an einem Herzinfarkt. Nach seiner Überführung wurde er in Rostock am 16. September auf dem Alten Friedhof, dem heutigen Lindenpark, beigesetzt. In feierlichem Ornat begab sich an jenem Tag der Trauerzug von der Universitätsaugenklinik zum Friedhof. Die Professoren, unter ihnen berühmte Kollegen der damaligen Zeit, wie die Mediziner Ferdinand Albert Thierfelder und Fedor Schuchardt, der Geologe Eugen Geinitz

und der Wirtschaftswissenschaftler Wilhelm Stieda, trugen ihre Amtstracht. Dazu gehörten auch weiße Binden und schwarze Handschuhe.

Dank einer erhalten gebliebenen Liste wissen wir, dass die teilnehmenden Kollegen der philosophischen, juristischen und medizinischen Fakultät die Kosten für den Kranz und das Arrangement aus Palmenzweigen in Höhe von 90 Mark selber zu zahlen hatten. Eine außergewöhnlich hohe Summe, bedenkt man, dass ein Glas Bier zu jener Zeit rund 10 Pfennige kostete.

Ende des Jahres beauftragte das Großherzogliche Ministerium zu Schwerin den Rostocker Maler und Professor der Physik Paul Moenich, ein Brustbild Rudolf Berlins anzufertigen. Das Gemälde fand - wie das seiner Vorgänger und Nachfolger im Rektorenamt traditionell im Konzilzimmer des Hauptgebäudes seinen Platz, wo es noch heute hängt. Auch der Grabstein im Lindenpark ist erhalten geblieben.

Dr. Reno Stutz  
EM MMA2 A-27

NWA 18. 06. 2012